

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 140

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

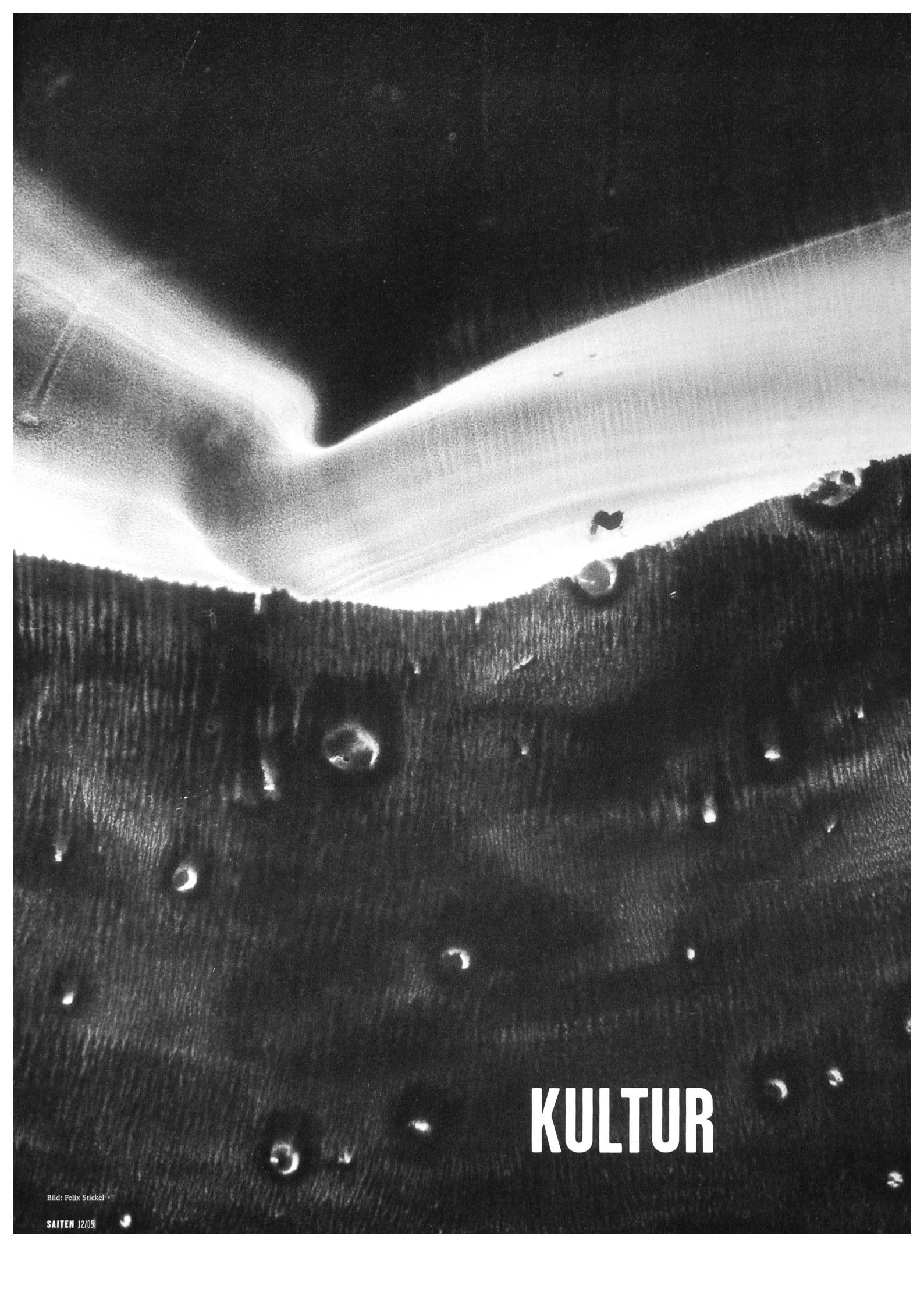
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

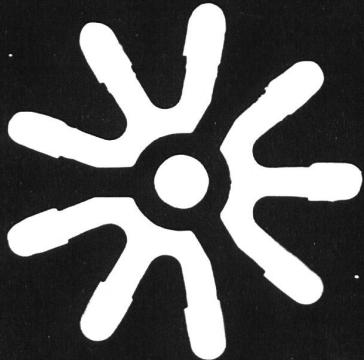
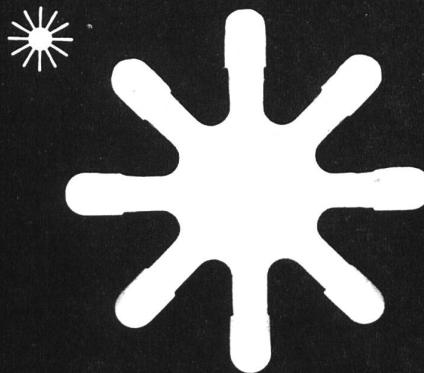
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



KULTUR



1. CLAP YOUR HANDS SAY YEAH

dito (Selbstvertrieb)

34

Das Jahr eins nach Arcade Fire und die Welt ist nicht mehr die selbe. Retrofuturisten, Romantiker und Präraphaeliten beschwören einen Wirbelsturm aus Emotionen und Kreativität nach dem anderen. Allen voran Clap Your Hands Say Yeah mit ihrem selbstvertriebenen und -betitelten Meisterwerk. Wem es da nicht das Herz zerreist, hat wahrlich eins aus Holz.

2. Flotation Toy Warning

Bluffer's Guide To The Flight Deck
(Pointy Records)

3. Peter Adams

The Spiral Eyes
(Subcircle Records)

4. Tocotronic

Pure Vernunft Darf Niemals Siegen
(L'Age d'Or)

5. Mercury Rev

Secret Migration
(V2 Records)

Grandiosestes Konzert 2005:
ARCADE FIRE, Mascotte Zürich

Rafael FF Zeier ist toxic.fm Gründer/
Moderator und Gastgeber auf
www.klangschau.com.

1. SILVER JEW'S

Tanglewood Numbers (Drag City)

Schon merkwürdig, dass im Jahre vier nach dem 9/11 bärige Jewish-Americans wie die von der Polizei immer wieder mal als Terroristen verdächtigten Wolf-Brüder (von Why?) mithin die schönste Musik der Zeit machen. Der ungepflegte Bart steht seit längerem auch dem denkenden Nashville-Country-Punkrocker David Berman alias Silver Jews. Er hält dem (amerikanischen) Wahnsinn auf der Welt seine wieder gefundene Liebe zu Tier, Mensch, Schlaf, Löchern und anderen Verstecken entgegen. Im Bild der Arche Noah findet er sich mit einer anderen besten Band des Jahres, Animal Collective.

2. The Fall

Fall Heads Roll (Sanctuary)

3. Smog

A River Ain't Too Much To Love
(Drag City)

4. Half Man Half Biscuit

Achtung Bono (Probe Plus)

5. Moondog

The Viking Of Sixth Avenue
(Honest Jon's)

Packendstes Konzert 2005:

WHY?, Hirschenegg Basel.

Marcel Eisener arbeitet wieder beim Tagblatt, schreibt weiter auch für die WOZ und legt als DJ Stanley auf.

1. TOCOTRONIC

Pure Vernunft Darf Niemals Siegen
(L'Age d'Or)

Grosse Melodien treffen auf grosse Texte: Tocotronic haben ein Format erreicht, bei dem nicht mehr viele Bands im deutschsprachigen Raum mithalten können. In der momentanen (perfekten) Welle aus Deutschpopbands ist Tocotronic der Diamant aus dem All. Zugegeben, sie sind die Helden meiner Jugend, sie werden nie etwas falsch machen können, doch mit diesem Album haben sie alles richtig gemacht.

2. Scout Niblett

Kidnapped By Neptune (Too Pure)

3. Antony Rother

Art Is A Technology
(Stahl Industries)

4. Göldin&Bit-Tuner

Freunde Das Leben Beginnt
(Quiet Records)

5. Magnolia Electric Co.

What Comes After The Blues
(Secretly Canadian)

Einige Highlights 2005: **ZENO TORNADO**, **SCOUT NIBLETT**, **MAGNOLIA ELECTRIC CO.**, alle im El Local Zürich, **KUTTI MC** im Kraftfeld Winterthur, auch immer gut das USL, eine Perle in der Kulturbrache Thurgau, und wenn wir schon dort sind, unbedingt noch zu empfehlen: Die **GUZ**-Wiederveröffentlichungen «Am Go-Go Snack» und «The Choice Of A New Generation».

Nik Riegg verkauft Platten im Bro-Records.

1. LAURA CANTRELL

Humming By The Flowered Vine
(Matador)

Irgendwann klopft halt der Country an die Tür. Neben Eleni Mandell und Johnny Cash hat es ein Plätzchen.

2. Smog

A River Ain't Too Much To Love
(Drag City)

3. Heavy Trash

Heavy Trash (Crunchy Frog)

4. Attwenger

Dog (Trikont)

5. Silver Jews

Tanglewood Numbers (Drag City)

Hippies Konzert 2005:

ZITA SWOON am poolbar-Festival.

Johannes Steiger arbeitete am Hafenbuffet Rorschach.



1. EELS

Blinking Lights And Other
Revelations (Vagrant Records)

Der Mensch hat bekanntlich mehrere Facetten – da bin ich keine Ausnahme. Und für die meisten davon gab es heuer das passende Album dazu: für die deprimierte, die verrückte, die vergnügte, die nachdenkliche und für die verträumte. Das nenne ich musical intensive care, jawohl.

2. Adam Green

Gemstones (Rough Trade)

3. I Am Kloot

Gods And Monsters (Echo)

4. Tocotronic

Pure Vernunft Darf Niemals Siegen
(L'Age d'Or)

5. Zita Swoon

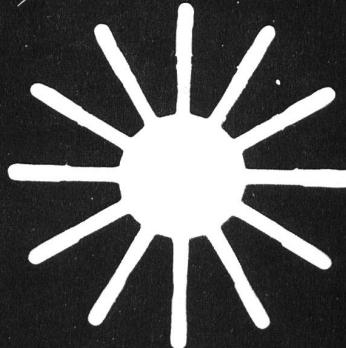
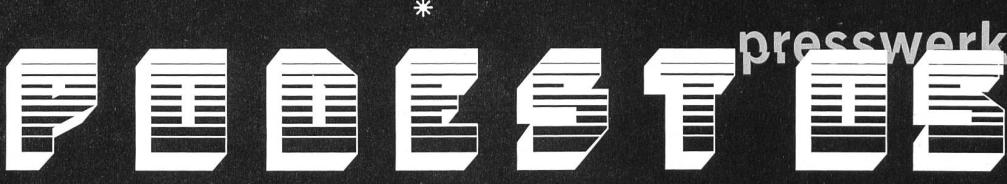
A Song About A Girls (Chikaree)

Verzücktestes Konzert 2005:

CALEXICO am poolbar-Festival.

Carola Kilga ist Pressesprecherin des sommerlichen poolbar-Festivals in Feldkirch.





1. ANTONY AND THE JOHNSONS

I Am A Bird Now (Rough Trade)

Wohl kein Künstler und Album hat es mir in den letzten Jahren so angetan wie Antony mit seiner Begleitband The Johnsons aus New York. Im Mai diesen Jahres weilte ich auf meiner dreiwöchigen Japan-Reise einige Tage in Tokyo und entdeckte dieses wunderbare Singer-Songwriter-Album. Antony schafft es für mich in die gleiche Liga wie Jeff Buckley, Elliott Smith oder James Iha. Endlich wieder eine dieser seltenen Platten, die mich umhaut: Musik, die auf Kollisionskurs mit dem Zeitgeist geht und deshalb so betörend klingt. Lieder, die sich in die Weichtäle des Körpers schmiegen, den Puls senken, das Gemüt öffnen. Antony könnte mit seinem lamentierenden Tenor auch die Herzen eines Musical-Publikums erobern, doch zum Glück beschwört die New Yorker Schattengestalt nicht den Broadway, sondern die Liebe und den Tod. Dabei lässt er sich von Streichern, Klavier und Drums begleiten. Lou Reed und Boy George sind Fans und wirken mit.

2. 30 Seconds To Mars

A Beautiful Lie (Virgin Records)

3. Sage Francis

A Healthy Distrust (Epitaph)

4. Against Me

Searching For A Former Clarity
(Fat Wreck Chords)

5. Funeral For A Friend

Hours (Atlantic Records)

Verwehrtes Konzert 05:

ANTONY AND THE JOHNSONS

Rouven Hörler leitet seit 1998 die Remise Wil, veranstaltet dort und anderswo jährlich 70 bis 100 Veranstaltungen sowie die Deconstruction Tour und das Reconstruction Festival.

1. FRANÇOIZ BREUT

Une Saison Volée (Bella Union)

Die Sängerin und Komponistin aus Nantes macht wunderschöne Neo-Chansons. Als Paris-Verfallene kann ich da gar nicht anders als dahinschmelzen. Die Sängerin ist eine Klasse für sich, ihre Einflüsse sind vielseitig, manchmal singt sie Englisch oder Italienisch oder auch Spanisch. Sie hat mit Calexico zusammengearbeitet und diese mehrmals auf Tourneen begleitet. Und auf der neuen CD singt sie ein Lied zusammen mit Françoiz Hardy, als deren Nachfolgerin sie immer mal wieder bezeichnet wird. Wenn im Dezember der Nebel über der Stadt hängt, ist es das allerbeste, man hört Françoiz Breut, trinkt Ostfriesen-Sonntagstee und schaut dem Schnee beim Fallen zu. Schon sind die ersten Anzeichen der Winterdepression weg!

2. Turin Brakes

Jack In A Box (Source Records)

3. Antony & The Johnsons

I Am A Bird Now (Rough Trade)

4. The Stands

Horse Fabulous (Echo)

5. Sophie Zelmani

Love Affair (Sony Music)

Seligstes Konzert 2005:

CROSBY, STILLS, NASH in Montreux.

Gabi Dornbierer ist Mitarbeiterin in der HSG-Bibliothek.

1. ELBOW

Leaders Of The Free World
(Rough Trade)

SUFJAN STEVENS

Come On Feel The Illinois
(Asthmatic Kitty Records)

Müssen beide auf den 1. Rang! Elbow für die erhabenste, reifste, melancholischste, tiefste und nachhaltigste Pop-Platte des Jahres! Und der amerikanische Singer-/Songwriter Sufjan Stevens allein für sein ambitioniertes Vorhaben, allen 50 US-Staaten eine CD zu widmen! Plus natürlich sein atemberaubend tänzelndes, hochmelodisches dramatisches, filigran barock-schwangeres (kein Widerspruch!) und mystisch dräuendes Meisterwerk «Illinois»!

2. Tocotronic

Pure Vernunft Darf Niemals Siegen
(L'Age d'Or)

3. Rufus Wainwright

Want Two (Dreamworks)

4. Maxïmo Park

A Certain Trigger (Warp Records)

5. LCD Soundsystem

LCD Soundsystem (DFA Records)

Da ich kein fleißiger Konzertgänger bin, hier meine liebste Hip-Hop-Platte: **KANYE WEST Late Registration** (Def Jam).

René Sieber bespricht im Presswerk monatlich Platten für Saiten.

1. THE YOUNG GODS

XX Years (Play It Again Sam)

Angesichts des ganzen zappligen Retro-Rocks und plastifizierten Co-Operate-Pops mit seltsam konservativer Grundstimmung (singt noch jemand «Fuck you» wie The Jam oder Nick Cave? Nein, weil: Fuck You Kills Radio Airplay) fühle ich mich 2005 etwas angearscht. Da kommt die Zwanzigjahr-Doppel-CD der Young Gods gerade richtig. Ich bin eh der Meinung, dass die Leute ihre Anzüge wegschmeissen und neue Neubauten und neue Melvins gründen sollten. Merke: nur The Residents, Scott Walker und Nick Cave dürfen Anzüge tragen. Deshalb, Kick Ass and Kick Hearts: dieses wunderbare Album mit Hits (Envoyé!), Covers («The End» von den Doors, live!) und Remixes samt Rarities. Forever Young!

2. Florian Horwath

We Are All Gold (Louisville)

3. Cosmic Casino

Be Kind & Be Cause (Stickman)

4. The Robocop Kraus

They Think They Are The Robocop Kraus (L'Age d'Or /Epitaph)

5. Pottwalplatte

(Underground Sampler, www.pottwalplatten.ch.vu) und Tarwater

The Needle Was Travelling

(Morr Music)

Bestes Konzert 2005:

THE GOOD LIFE, Hirschenegg Basel.

Chrigel Fisch, Exil-Ostschweizer und Ex-Musikbüro Kaserne Basel, lebt ebenso als Hausmann und freier Autor.



36

ZEPPELIN IN DER STUBE

Videokunst ermöglicht einen verschobenen Blick auf die Welt und die Wahrheit. In den Werken von Alexander Hahn etwa lässt sich durch verführerische Lichtlandschaften wandeln – im Dezember zu sehen in der IG Halle Rapperswil. von Konrad Bitterli

Der 1954 in Rapperswil geborene Alexander Hahn zählt zu den Pionieren der Video- und Medienkunst. Nach zahlreichen Ausstellungen im Kunstverein St.Gallen, in der DAAD-Galerie in Berlin, im Kunsthause Zürich oder im Kunstmuseum Bern, bietet die IG Halle Rapperswil die Gelegenheit zur Begegnung mit einem der eigenwilligsten Multimedialkünstler der Schweiz. Hahns Schaffen büsst seit Beginn der achtziger Jahre nichts an Aktualität ein. Video, in den sechziger Jahren in der Kunst vor allem zur Dokumentation von Aktionen zur Hinterfragung konventioneller Sehgewohnheiten und zur Kritik am Massenmedium TV genutzt, bildete sich mit dem technologischen Fortschritt zur eigenen künstlerischen Gattung aus. Erst in den siebziger Jahren begannen Kunstschaaffende sich von den selbstreferentiellen Inhalten ab- und narrativen Strukturen zuzuwenden.

An diesem Punkt setzt Alexander Hahns Werk ein. Bereits mit seinen frühen Videoarbeiten schafft er eine Art Metawirklichkeit, in

der sich Realitätsfragmente wie im Traum miteinander verschmelzen und zu eigenartig schwelbenden Geschichten verbinden. Diese verweigern sich einer kausalen Lektüre jedoch resolut und fordern den Betrachter mit komplexen kulturhistorischen Referenzen intellektuell heraus. Die Videoinstallation «The Bernoulli Itinerary» aus dem Jahr 1989 handelt von der Erforschung des phosphoreszierenden Leuchtens des Meeres, und schliesst dabei protowissenschaftliche Naturbeobachtungen mit der viel zitierten «magischen Lampe» Fernsehmonitor kurz, während sich Naturerscheinungen mit grundlegenden Reflexionen übers Medium verbinden und dessen Potential des geheimnisvollen Nachleuchtens in der Erinnerung thematisieren. Von diesem Leuchten erzählen auch die in Rapperswil präsentierten Arbeiten.

In der Künstlerwohnung

Ein Treppenhaus eines typischen New Yorker Wohnblocks in der Lower East Side: Es ist

eng und düster, kein Ort, wo man sich länger aufzuhalten mag. Die Kamera zoomt auf eine verschlossene Türe, und gleitet mühelos durch den Spion ins Innere eines Apartments. Dort entdeckt man eine Badewanne, einen Tisch mit Stühlen, dahinter einen Ventilator, vor dem ein Zeppelin in der Luft schwebt. Es ist die unerwartete Begegnung fremder Dinge, die eine vertraute Szene ins Surreale kippen lässt. Genauso unwirklich scheint die reiche Dekoration des Ortes in neopompejanischem Stil. Der Medienkünstler Alexander Hahn baute seine New Yorker Wohnung mit dem Computer digital nach und macht sie zum Angelpunkt seiner neuesten interaktiven Arbeit: «Luminous Point». Aus der Wohnung heraus kann sich der Betrachter durch eine komplex verschachtelte Bildwelt hindurchmanövrieren: Durch eine Wand, eine Türe oder durchs Fenster. Letzteres öffnet sich auf einen New Yorker Hinterhof hinaus und plötzlich findet man sich in einer spanischen Finca wieder. Oder man taucht in die dunklen Tiefen eines Salzlagers ab, wandert den Auslagen eines Ramschladens voller monströser Kuriositäten entlang oder fährt kopfüber durch die Straßenschluchten von Lower Manhattan. Wie im Traum gleitet man durch diese Bildwelten. Die sind zum Teil computergeneriert, zum

SCHAUFENSTER

Teil analog aufgenommen, und führen einen am Schluss immer wieder zurück ins Appartement.

TRÄUMEN per Video

Während in der «Millennium Series» digital bearbeitete Videobilder von alltäglichen Strassenszenen als Diaprojektionen auf das spärliche Leuchten der Nacht treffen, verfügt die auf Plasmabildschirm gezeigte Arbeit «Zabriskie Point» in die gleissende Wüste Kaliforniens. «Zabriskie Point» ist ein Touristenort im Death Valley. Die vom Künstler dort aufgenommene Szenerie erscheint auf den ersten Blick vertraut, fast wie eine Urlaubaufnahme eines Amateurfilmers: Eine Frau schreitet durch eine grandiose Wüstenlandschaft mit einsamer Parkbank. Nur, Alexander Hahn hat das Bildmaterial so lange am Computer bearbeitet, bis es sich zu einer eindringlichen Traumsequenz verdichtet. Die natürlichen Verwackelungen der Kamera wurden so «korrigiert», dass die Bilder auf- und abzuwogen scheinen. Die reduzierte Wiedergabegeschwindigkeit entwickelt zusammen mit der Dehnung des Sehfeldes einen ungeheuren visuellen Sog. Die manipulierte Farbsättigung verwandelt die Wüste in eine artifiziell-leuchtende Mondlandschaft, während Spiegelung und Wiederholung der Bildsequenz diese vollends unwirklich erscheinen lassen.

Alexander Hahns Videoarbeiten geben nicht das vermeintlich objektiv Gegebene wieder. Ihm geht es um einen andern Wirklichkeitsbegriff, um die Bestimmung von Welt als medialer, sprich digitaler Konstruktion. Und so durchdringen sich in seinen Bildwelten Außen- und Innensichten, trifft der subjektive Blick des Künstlers auf eine vermeintlich objektive Wirklichkeit, verbinden sich naturwissenschaftliche Forschungen mit kulturhistorischen Fragestellungen. Dieses permanente Oszillieren zwischen den Welten ist ein Charakterzug von Videokunst, gerade weil sich der Blick durch die Kamera auf die Welt stets an den inneren Bildern bricht, wie sie Künstler wie Alexander Hahn, dank der technischen Möglichkeiten, so verführerisch generieren.

Konrad Bitterli ist Kurator am Kunstmuseum St.Gallen. 1991 organisierte er eine Einzelausstellung mit Alexander Hahn im Kunstverein und 2004/05 zeigte er Hahns Schaffen in der Ausstellung «Me Myself I» im Kunstmuseum.

IG Halle Rapperswil, bis 23. Dezember, Di-Fr 17-20 Uhr, Sa und So, 14-17 Uhr. Mehr zum Künstler: www.alexanderhahn.com.

SECRET HOTEL

Aus Kanada kamen in den letzten Monaten viele gute Platten. So viele sogar, dass auf FM4 die kanadischen Wochen ausgerufen wurden. Bestimmt erscheint in einem Magazin auch bald ein Bericht, wo einer hinfährt nach Kanada und dann sagt, wer mit wem in welcher Stadt in welcher Bar. Und worauf alles zurückgeht und worauf alles hinausläuft. «Phänomen Kanada» wird der Titel heißen. Nicht, dass wir solche Berichte nicht mögen. Wer hat schon nicht gern den Überblick. Aber doch nicht beim letzten grossen Rätsel Kanada! Allein schon der chiffrierte Name: Kanada. Und dann erst die Musik: Wolfsgheul! Engelschöre! Vorgetragen von traurigen Juden. Von durchgeknallten Schwulen. Von ausgewanderten Amerikanern. Zaubersprüche, in den Wind gerufen! Meist in einer Hunderschaft, weil man beim Herrgott die Tragik des Lebens in der Weite dieses Landes nicht allein aushält. Also bitte nie hingehen und alles erklären! Aber herkommen, Kanadier, und alle verwirren. Mit Musik. Aber auch gerne mit Kunst, die voller Musik ist: Im Dezember zeigen die kanadischen Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller im Kunsthause ihre Ausstellung «The Secret Hotel». Im Erdgeschoss hört der Besucher bloss die Stimmen der beiden, die über einen Film beratschlagen. Ein sogenanntes Panorama übersetzt die beschriebenen Szenen in gespenstische Musik. Im ersten Stock nimmt der Besucher auf einer Balustrade Platz und blickt hinunter

auf die Miniatur eines prachtvollen alten Kinos. Ein Genremix aus Thriller, Film noir und Sciencefiction läuft an. Plötzlich unterbrechen störende Geräusche die Vorführung. Ein Mobiltelefon klingelt. Eine Freundin flüstert: «Hast du den Herd ausgeschaltet, bevor wir gegangen sind?» Vom zweiten Stock blickt der Besucher in einen tiefen Schacht, der zu einem Hotelzimmer führt. Ein Bett, ein Sessel, ein Plattenspieler sind zu sehen. Von tief unten kratzt der Klang einer vergessenen Schallplatte. Um Vinyl dreht sich auch der dritte Stock. Er ist einem gewissen R. Dennehy gewidmet, welcher der Legende nach sein Leben lang in einer kleinen Westernstadt Opern gehört haben soll. Zumindest haben Cardiff und Miller in einem Secondhandshop seine Plattensammlung entdeckt. Und richten ihm zu Ehren nun mit 24 altmodischen Lautsprechern eine kleine Oper aus. Mit Arien, Liedern, Popsongs und Geräuschen. Durch stauende Fenster späht der Besucher auf diese «Opera for a Small Room». Je nach Licht verändert sich die Stimmung des Raumes: Mal erscheint er als Mansardenzimmer, mal als Nachtclub, mal als Theaterbühne. (ks)

37

Kunsthaus Bregenz, bis 15. Januar. Di-So, 10-18 Uhr, Do, 10-21 Uhr. Mehr Infos: www.kunsthaus-bregenz.ch

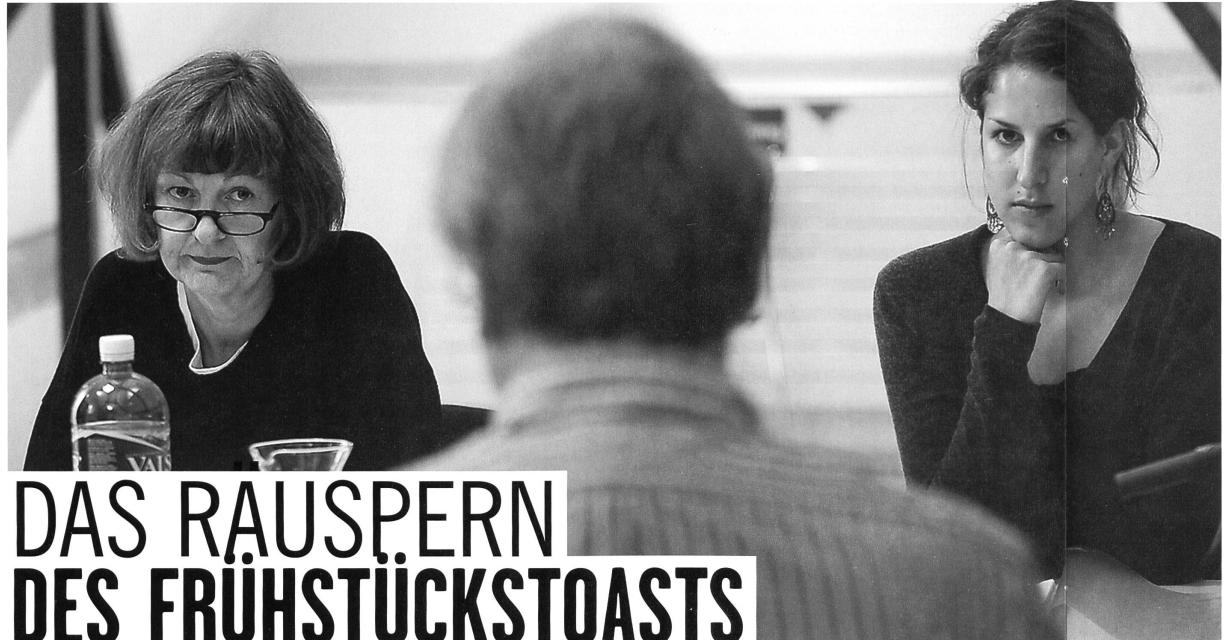
FUNKELNDE BIBLIOTHEK

Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger möbeln den ehrwürdigen Barocksaal auf. Aus Anlass der Aufhebung des Klosters St.Gallen vor zweihundert Jahren wird die Stiftsbibliothek erstmals auch der zeitgenössischen Kunst geöffnet. Und der spätbarocke Prachtssaal erlebt einen Gefühlsausbruch: «Die Bibliothek beginnt zu spriessen, funkeln, zwinkern und winken. Das Seelenleben der Bücher wird nach aussen gekehrt.» So werben Steiner und Lenzlinger für ihre Installation «Seelenwärmer». Das Schweizer Künstlerduo mit Erfahrungen an der Biennale Venedig befreit den Raum zuerst von den Ausstellungsvitrinen, stellt die Bücher ganz in den Mittelpunkt und dekoriert die sichtbaren Buchrücken mit Kleinobjekten: Der Geist der Bücher, das in ihnen Versunkene, soll zu neuem Leben erwachen. Dekorationsobjekte sind Pflanzenteile und erstaunliche Tierpräparate aus der natürlichen und künstlichen Welt, Wucherungen und Auswüchse der modernen Kunststoffproduktion. Schaukästen, Kuriositätenkabinett und Erinnerungsraum soll die neu gestaltete Bibliothek

sein. Was Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger am Kunstprojekt besonders reizt, ist die Spannung zwischen dem historisch bedeutenden Saal und der modernen Installation. Selbstverständlich erscheint auch ein Buch zur Bibliotheks-Installation. Es sammelt in Text und Bild Eindrücke und Stimmungen aus dem verwandelten Saal und enthält ein Vortwort des japanischen Schriftstellers Haruki Murakami. (sab)

Stiftsbibliothek St.Gallen, bis 29. Januar. Mo-Sa, 10-17 Uhr, So, 10-16 Uhr. Heiliger Abend, Weihnachten und Neujahr geschlossen. Mehr Infos: www.stiftsbibliothek.ch





Bei der Tak-Probe werden die Verhaltensregeln zwischen den Paaren geklärt

DAS RAUSPERN DES FRÜHSTÜCKSTOASTS

38

Das Theater am Kirchplatz in Schaan zeigt «Hilfe, die Kinder kommen» von Gabriele Wohmann als Uraufführung. Die Expertin doppelbödiger Familiengeschichten hat den Text in Auftrag des Südwestrundfunks Baden-Baden verfasst.

von Sabina Brunnenschweiler

In den sechziger Jahren hat Gabriele Wohmann in illustren Kreisen mitgemischt. Sie nahm an Treffen der Gruppe 47 teil, und ihr Name wurde im gleichen Atemzug genannt wie derjenige Christa Wolfs oder Ingeborg Bachmanns. Ihr Thema waren traditionelle Paarbeziehungen und doppelbödige Familiengeschichten, die sie zu dieser Zeit vor allem satirisch und kämpferisch problematisierte. Ab den siebziger Jahren wurde es ruhiger um sie. Ihre Texte wurden versöhnlicher, blieben aber ihrem Thema treu. Inzwischen hat Gabriele Wohmanns Werk den Charakter einer Chronik des deutschen Privatlebens und der Konflikte hinter der Fassade gut situierten Menschen angenommen. Georg Rootering, der Intendant des Theaters am Kirchplatz,

hat an Wohmanns Texten schon früh Gefallen gefunden. Sein Interesse war daher schnell geweckt, als er erfuhr, dass der Südwestrundfunk Baden-Baden der Schriftstellerin den Auftrag für ein Hörspiel erteilt hatte. Seit rund zwei Jahren arbeitet das liechtensteinische Theater eng mit dem Radiosender zusammen. Und Rootering war gerade auf der Suche nach einem neuen Stück für die alljährliche Eigenproduktion am TaK.

Unterhaltung ohne Vergnügen

Viele Theaterstücke hat Gabriele Wohmann nicht geschrieben. Rootering freut sich umso mehr über dieses. «Der Text ist sehr schön geworden», sagt er wiederholter – als könnte er nicht genug betonen, wie er die Arbeit mit diesem Stück schätzt. Wieder geht es um Partnerschaft und Familie. Diesmal im Besonderen um die Kommunikation zwischen den Generationen: Ein jüngeliebtes Elternpaar erwartet Tochter und neuen Freund. Mutter Fran ist nicht begeistert über die Aussicht. Vater Howie nimmt es mehr so hin. Morgens beim Frühstück werden noch die Verhaltensregeln zwischen dem Paar geklärt. Man erfährt, dass die Eltern gern Rollen spielen, die «Friede-Freude-Eierkuchen-Eheleute» zum Beispiel – und bisweilen etwas verrückt

sind, dies aber immer mit Absicht. Dann kommen die Kinder. Die Erwachsenen sind überdreht, vor allem die Mutter. Es fallen erstaunliche Sätze. «Endlich hab ichs! Woran Ihre nackten Riesenbeine mich erinnern», sagt etwa die Mutter zum Handball spielenden Freund, der kurze Hosen trägt.

Es ist Sommer und brütend heiß draussen. Die Mutter hat sich schon beim Frühstück vorgestellt, dass der junge Mann Abdrücke auf dem Ledersessel hinterlassen könnte. Nun erzählt sie von ihrer Freundin Herta und deren Pferd, das plötzlich tot umgekippt ist: «Sie begriff in diesem Moment nur eins: Riesig gross, ein Ross!» Die Personen sind keine Karikaturen. Viele Reaktionen wirken im Gegenteil belustigend, gerade weil sie so echt sind. Die Spottlust der Eltern deutet eher auf Deprimiertheit und Ernsthaftigkeit hin. In ihrer Komik schwingt meist Traurigkeit mit. Der Freund der Tochter versucht, auf die Erwachsenen einzugehen, ohne jedoch ihren Humor zu verstehen. Die Tochter ist peinlich berührt. Ein Vergnügen scheint die Unterhaltung niemandem zu bereiten. «Gabriele Wohmann ist ein subtiles Geflecht gelungen», sagt Intendant Rootering. «Ein Gemälde verständlichen Unverständnisses zwischen den Generationen», steht im Tak-Programmheft.

Platz für andere

Drei Tage vor der Theaterpremiere wird das Stück im Südwestrundfunk Baden-Baden ausgestrahlt. Georg Rootering hat es im September bereits als Hörspiel inszeniert. Zurzeit arbeitet er mit den Schauspielerinnen und Schauspielern an der Theaterfassung und macht interessante Erfahrungen. Ein Hörspiel müsste viel realistischer sein, als das Bühnenstück, sagt er. Toasts, die beim Frühstück gereicht werden, das Blättern der Zeitung: Dies alles will das Publikum an den Radio-geräten mithören, um sich die Szene vorstellen zu können. Hingegen müssen auf der Bühne Toast und Zeitung unter Umständen gar nicht sichtbar sein. Das Auge denkt mit, eine Geste kann genügen. Dafür ist Platz für anderes. Georg Rootering gefällt genau diese Herausforderung an der Theaterarbeit. Gabriele Wohmanns vielschichtiger Text bietet sich hier geradezu an.

Theater am Kirchplatz (TaK) Schaan. Mi., 7., Do., 8. und Sa., 10. Dezember, jeweils 20.09 Uhr. Mehr Infos: www.tak.li

Der Südwestrundfunk Baden-Baden sendet das Hörspiel «Hilfe, die Kinder kommen» am 4. Dezember.

THEATERLAND

IN DEN ZIRKUS

«Was soll das?» – «Was das?» – «Das was.» – «Was?» – «Das!» – «Jo, was?!» – «Jo, das!!» – «Jo, was jetzt?» – «Din Ultritt.» Als Clown Mircolino hinter dem Vorhang zöhrt, wie der Zirkusdirektor seinen Auftritt als Sensation ankündigt, verliert er plötzlich den Mut und entschliesst sich, die Manege an dem Tag nicht mehr zu betreten. Der Zirkusdirektor hat dafür natürlich kein Verständnis. Es bleibt ihm aber vorerst nichts anderes übrig, als die Seitänzerin Olga WuFung-TangTseWang Junior anzusagen. Und bald zeigt sich, dass Mircolino lange nicht der einzige im Zirkus ist, der Angst hat. Adrenalino Broccoli, der stärkste Mann der Welt, der Zauberer Bramborius Klimbim, der Zirkuslöwe Balduin oder Olga WuFungTangTseWang: Alle erzählen ihre Geschichten. «Manege frei für Mircolino!» ist ein Musiktheater für Kinder. Es will Mut machen und Selbstvertrauen vermitteln. Hinter dem Vorhang, wo die Artistinnen

und Artis-ten auf ihren Auftritt warten, wird die Angst angesprochen, etwas zu tun, das auch schief gehen könnte. Das Stück wird vom Theater Karsumpel produziert, das der St.Galler Roman Riklin zusammen mit Fabio Romano und Christian Johannes Käser diesen Frühling gegründet hat. Riklin hat mit dem Kindertheater «Alfonso di Mona» bereits Erfolge gefeiert, war seit der Premiere 2001 auf über hundert Schweizer Bühnen zu Gast. Karsumpel setzt sich nun zum Ziel, regelmässig neue zeitgenössische Musiktheaterstücke für Kinder zu entwickeln. Das Erstlingswerk «Manege frei für Mircolino!» wird in der Kellerbühne zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt. [sob]

Kellerbühne St.Gallen. Für Menschen ab sieben Jahren. Mi 21. Dezember, 15 und 20 Uhr. Mehr Infos: www.kellerbuehne.ch.

übergagenden Richard Wagner. Erstmals traut sich einer, anstelle der grossen nordischen Mythen ein einfaches Kindermärchen zu vertonen. Und wie bei jedem guten Märchen darf natürlich auch hier die Moral am Schluss nicht fehlen. Die Oper endet mit der Überzeugung, dass der Glauben an das Gute in der Welt Armut und Not überwinden kann. [sob]

Theater St.Gallen. Sa 17., Di, 20., Mi 21., Di 27. Dezember, jeweils 20 Uhr. Mehr Infos: www.theatersg.ch.

IN DEN WALD

Alle kennen das Märchen von Hänsel und Gretel, die Geschichte von den Geschwistern aus armen Verhältnissen, die sich im Wald verirren und plötzlich vor dem Lebkuchenhaus mit Knusperhexe stehen. Engelbert Humperdinck hat das Märchen 1893 als Oper inszeniert, die seither für viele Familien fester Bestandteil der Unternehmungen rund um Weihnachten geworden ist. «Hänsel und Gretel» war das Erstlingswerk des jungen Komponisten und der Befreiungsschlag von dem zu der Zeit alles

te zu Teilen des Gesprächs. Die Zuschauerinnen und Zuschauer können Gedanken lesen und sind so näher dran. Das hat auch verschiedenen Jurys gefallen. 2003 gewann John Birke den Wettbewerb Drama Köln. Sein Stück «pas de deux» wurde zum Stückemarkt des Berliner Theatertreffens 2004 eingeladen und im Oktober 2004 beim «Wochenende junger Dramatiker» an den Münchner Kammerspielen präsentiert. [sob]

Stadttheater Konstanz, BotzHeim TM, Fr 16., Do 22., Do 29., Fr 30. Dezember, jeweils 20.30 Uhr.





SPÄTER BREMSEN UND FRÜHER GAS GEBEN

40 Die Premiere von Men Leiradas Dokfilm «Live Fast – Die Young» über das Leben von Jo Siffert wurde in dessen Geburtsstadt zum Heimspiel: Die Zuschauer lachten und weinten, und manche waren wohl zum ersten Mal seit zwanzig Jahren wieder im Kino. Warum ist die Faszination am Autorennfahrer ungebrochen? Fanbekennnis eines Exil-Fribourgers.

von Yvo Egger

Irgendwann in den späten Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts. An einem schulfreien Donnerstagnachmittag stehen zwei kleine Jungen schlüchtern und in kurzen Hosen in einer Autogarage in Fribourg. «Sagt dem Seppi einen Gruss von mir», hatte die Mutter nachgerufen, «dann dürft ihr sicher einmal seine Rennwagen von nahe sehen.» Und da steht er nun vor ihnen, der grosse Jo Siffert, ihr Held aus der Unterstadt. Gut gelaunt, und als wäre es das Selbstverständliche auf der Welt, dass ein F1-Champion sich Zeit nimmt für zwei fremde Bengel. Er führt sie herum, zeigt ihnen seine Boliden, erzählt Geschichten und lässt sie in seinen legendären Porsche 911 sitzen. Er war eben einer von uns, der es nach ganz oben geschafft hatte und trotzdem bei uns geblieben war. Wir konnten zu ihm aufschauen und ihn dabei anfassen. Er war der Rennfahrer, der am spätesten bremste und am schnellsten wieder Gas gab. Der Mischung aus Bescheidenheit, Witz, Charme und «cool-em» Abenteurertum, die seinem Wesen eigen war, konnte sich niemand entziehen. Es war unmöglich, kein Fan von diesem Mann zu sein.

Tod aus dem Lautsprecher

24. Oktober 1971: Auf der kurvigen Strecke zwischen Engelberg und Luzern fährt ein hellblauer Opel Rekord talwärts. Hinten sitzen zwei vierzehnjährige Jungs. Vorne der Vater eines und sein Kollege. Es geht heimwärts vom Internat Richtung Fribourg in die Herbstferien. In Brands Hatch findet ein ausserplanmässiger F1-Lauf statt. Das Radio läuft. Und plötzlich steht die Welt still. Aus dem Lautsprecher kommt die Meldung, dass Jo Siffert von der Strecke abgekommen ist und in seinem brennenden Wagen eingeschlossen ist. In der Schweiz hält der Fahrer seinen Opel neben der Strasse an. Es kann nicht wahr sein, was da in England geschieht. Die Lage ist aussichtslos, die Streckenposten schaffen es nicht, das Feuer zu löschen. Jo Siffert erstickt in seinem BRM. Im Auto neben der Strasse in der Schweiz fangen zwei gestandene Männer und zwei Halbwüchsige hemmungslos an zu weinen. Jo Siffert wurde durch seinen frühen Tod zum Mythos. Bei seinem Begräbnis drängten sich 50'000 Menschen in den Strassen von Fribourg, um dem Trauerzug zu sehen.

Verwegene Gesellen, wilder Zirkus

23. Oktober 2005, Cinema Rex Fribourg. Die Vorpremiere von Men Lareidas Film «Live Fast – Die Young» ist ein Heimspiel. Gleich neben dem Kino liegt das Restaurant Rex, wo sich Siffert früher mit seinen Freunden traf. Der Saal ist bis auf den letzten Platz

Jemand hat einmal gesagt, dass Jo Siffert nur Freunde hatte, und ich kann mich tatsächlich nicht daran erinnern, je etwas Schlechtes über ihn gehört zu haben. Niklaus Meinberg gab in seinem Text über Jo Siffert in «Reportagen aus der Schweiz» zwar der Stadt Fribourg eins ans Schienbein, aber Seppi ist auch dort der Held, der aus dem erzkatholischen und rückständigen Milieu seiner Heimatstadt aufsteigt bis in den Olymp des Autorennsports. Auch später bin ich wiederhol Siffert-Fans begegnet – am skurrilsten wohl im Juli 1998: Ein Bewunderer von Jo liess im St.Galler Tagblatt ein kleines Insertat erscheinen, in dem zu einem Jo-Siffert-Fan-Treffen zum 30. Jahrestags seines ersten GP Siegs eingeladen wurde. Es war der heute 50-jährige Roland Häni aus Neukirch-Egnach, dessen Traum, eines Tages Mechaniker bei Siffert zu werden, 1971 ein jähes Ende nahm. Etwa 25 Männer jenseits der 40 fanden an diesem Samstag den Weg ins Modellbau-Lädeli Brunner in Arbon. Bilder wurden gezeigt, Geschichten erzählt, und man spürte die Bedeutung, die Jo Siffert fast 30 Jahre nach seinem Tod für alle immer noch hatte. Man war sich einig: Es ist unmöglich, kein Siffert-Fan zu sein.

besetzt. Das Durchschnittsalter ist hoch, und einige der Besucher waren seit zwanzig Jahren nicht mehr im Kino. Das Publikum kennt seinen Seppi. Es wird viel gelacht und hier und da wohl auch geweint. Ich muss zugeben, dass ich das Augenwasser auch einmal zuvorerst hatte. In einer Montage aus altem Filmmaterial und Interviews mit Zeitzeugen führt uns Lareida durch ein abenteuerliches Leben in einer Zeit, in der die Formel 1 noch kein High-Tech-Laboratorium war. Mit dem Rennwagen auf einem kleinen Anhänger ging es quer durch Europa, von Rennstrecke zu Rennstrecke. Benzin und Ersatzteile sparte man sich vom Mund ab und geschlafen wurde aus Geldmangel oft unter freiem Himmel. Fahrer und Mechaniker waren eine verschworene Bande von Freunden, verwegene Gesellen in einem wilden Zirkus. Mit seinem Talent und seinem unbändigen Willen war Jo Siffert wohl der beliebteste Rennfahrer seiner Epoche. «Live Fast – Die Young» macht auch Jüngeren begreifbar, warum Siffert bis heute nichts von seiner Faszination eingebüßt hat. Es bleibt unmöglich, kein Fan von ihm zu sein.

Yvo Egger, im Deutsch-Freiburgischen aufgewachsen, lebt seit über 20 Jahren in St.Gallen.

«Jo Siffert. Live Fast – Die Young» läuft voraussichtlich ab 22. Dezember in den St.Galler Kinos. Genaue Spieltaten siehe Tagespresse.



KLAPPE

MATCHMAKER

Einen Selbstversuch der besonderen Art, den sie auch gleich mit der Kamera dokumentiert,



macht die junge Zürcher Filmregisseurin Gabriele Antosiewicz. Sie sucht per Inserat einen koscheren Partner. Wie man sich denken kann, ist der jüdische Heiratsmarkt in Zürich nicht allzu gross. Es melden sich gerade mal ein Dutzend Anwärter, die von der Regisseurin sofort in die Küche geführt werden, um dort ihre Kenntnisse der jüdischen Küche und ihre Eignung als Hausmann zu beweisen. Während der Ofen läuft, gewährt der Dokumentarfilmer

VEER-ZAARA

Eine grenzüberschreitende Liebesgeschichte erzählt der wohl bekannteste indische Regisseur Yash Chopra in seinem neusten farbenprächtigen Bollywoodmusical. Der indische Pilot Veer Pratap Singh rettet die jungen Pakistanerin Zaara das Leben. Sie ver-



bringen daraufhin einen Tag miteinander, der sie ihre gemeinsamen Wurzeln erfahren lässt und sie einander näher bringt. Danach ist für Veer und Zaara nichts mehr, wie es einmal war. 22 Jahre später deckt die junge Rechtsanwältin Saamiya das Geheimnis um Veer auf, der mittlerweile seit

zwei Jahrzehnten in einem pakistanschen Gefängnis dahin vegetiert. «Veer-Zaara» war der erfolgreichste indische Film des letzten Jahres und stiess auch ausserhalb seiner Heimat auf ein grosses Echo, u.a. an der diesjährigen Berlinale. Chopra greift in seiner epischen Liebesgeschichte ein aktuelles Thema auf: die Annäherung zwischen Indien und Pakistan. 1932 im heutigen pakistanschen Lahore geboren, nutzt er eigene Erfahrungen von Entwurzelung und Heimatverlust, um die Annäherung zwischen den beiden Staaten mit dem in Indien sehr einflussreichen Medium Film zu unterstützen. Seine progressiven politischen Botschaften werden von den beeindruckenden Leistungen der bekannten Bollywoodstars Shah Rukh Khan, Preity Zinta und Rani Mukerji getragen. (sm)

LES SOEURS FACHES

Nicht in Liebe einander zugetan ist das ungleiche Schwesternpaar Louise und Martine im bemerkenswerten Debütfilm von Alexandre Leclère. Die lebenslustige Louise schmeisst ihren Job als Kosmetikerin und verlässt die Provinz, um in Paris einen Verleger für ihren Roman zu finden. Ihrer gutbürgerlich verheirateten Schwester Martine passt die Ankunft von Louise überhaupt nicht in den Kram. Denn egal ob beim Friseur, beim Shoppen oder im Theater, mit dem Landei kann sie sich nur blamieren. Für Martine ist klar: Louise muss so schnell



wie möglich wieder abreisen. Alexandre Leclère zieht bewährte Register der Charakterkomödie: Die beiden Schwestern bilden das klassische Paar der Gegensätze, an dem sich der komödiantische Effekt entzünden kann. Die Regisseurin wirft einen scharfen Blick hinter die Fassaden französischer Bürgerlichkeit und überzeugt mit einer differenzierten Figurendarstellung. Die Rollen sind den beiden französischen Schauspielerinnen Isabelle Huppert und Catherine Frot auf den Leib geschrieben. Huppert überzeugt einmal mehr in der Rolle der überempfindlichen Neurotikerin, die – perfekt zurechtgemacht – im kühlen Ambiente ihrer grossbürgerlichen Wohnung ihren Mann am Frühstückstisch dazu auffordert, doch weniger laut zu atmen. Und ihrer Schwester genüsslich die Hölle bereitet. (sm)





Damals wie jetzt blickt Inigo Muguruza entschlossen

ROTTER WINTER KEHRT ZURÜCK

Mit der Ska-Band Sagarroi tritt am 10. Dezember ein Stück Geschichte auf die Bühne der Grabenhalle: Sänger und Gitarrist Inigo Muguruza spielte einst für Kortatu und Negu Gorriak und trug massgeblich zur Identifikation der Linken mit dem baskischen Befreiungskampf bei – auch in St.Gallen.

von Kaspar Surber

Renato Zanol erinnert sich an das Konzert von Negu Gorriak am 21. September 1991, als wäre es gestern gewesen: Eine warme Sommernacht hatte sich über St.Gallen gelegt, unwahrscheinlich somit, dass genügend Zuschauer in der Grabenhalle erscheinen und sich die hohe Gage von 5000 Franken für die Baskenband rechnen würde. «Kam noch dazu, dass sich knapp hundert St.Galler für solche Konzerte interessierten, ohne Vorarlberger wäre damals das Kulturleben nicht denkbar gewesen», erzählt der Veranstalter. Man war deshalb über den Rhein gefahren, hatte eifrig plakatiert. Und auf die Plakate gross «Ex-Kortatu» geschrieben. Vielleicht erinnerten sich ja einige an die legendären Auftritte der Vorgänger von Negu Gorriak in Österreich und der Schweiz Mitte der Achtziger. Es muss so gewesen sein. «300 Besucher fanden sich schliesslich in der Halle ein. Aufgewühlt tanzten sie zur Musik. Man hatte das Gefühl: Hüt nacht tätschts.»

Songs auf Euskara

Texte, die zur Rebellion antrieben, waren seit jeher das Markenzeichen baskischer Bands. Der Tod von Diktator Franco 1975 hatte in Spanien eine eigentliche Kulturrevolution zur

Folge. Filmmacher, Maler, Schriftsteller und erste eigene Rockbands holten die verpassten Entwicklungen der Nachbarländer nach. Im Baskenland, wirtschaftlich von seiner veralteten Grossindustrie ruiniert, gewann bald der Punk an Einfluss. Als 1980 in San Sebastian The Clash auftraten, befand sich im Publikum auch der 16-jährige Fermin Muguruza. Vier Jahre später gründete er mit seinem Bruder Inigo die Band Kortatu, die bald zum Aushängeschild des «Rock Radical Vasco» wurde. Innovativ war man weniger in der Musik – die bekannten Ska-Riffs wurden mit Trompeten und für das Baskenland typischen Instrumenten wie Querpfeife und Ziehharmonika ergänzt – als in den Texten: Die Muguruzas sangen nur in Euskara, der ursprünglichen Sprache des Landesteils. Sie unterstützen dessen Bestrebungen nach Unabhängigkeit. «Und das», so Zanol, «ziemlich geschickt: So solidarisierten sich die Brüder nicht mit den Gefangenen der ETA, kritisierten aber deren Haftbedingungen.»

Auch wirtschaftlich wurde der Independent-Gedanke verfolgt: Zwischen 1985 und 1988 veröffentlichten Kortatu ihre vier und viele weitere Platten euskarischen Bands auf dem eigenen Label La Polla Records. Als der Ein-

gang in den Mainstream drohte, löste sich die Band auf. Um wenig später wieder aufzutau-chen: Unter dem Namen Negu Gorriak, über-setzt «Rotter Winter», fanden Fermin und Inigo erneut zusammen und schafften gleichzeitig den Zeitsprung. Als musikalischen Brandbeschleuniger wählten sie nun den Crossover, das Gemisch aus Hardcore, Rock und Rap. Als Vorbilder dienten Public Enemy, Rage Against The Machine oder die Red Hot Chilli Peppers. Inhaltlich wollte man weiterhin den Kampf der Basken in die Welt hinaus-tragen. «Ich glaube, ein Liebeslied haben sie kein einziges geschrieben», sagt Zanol und lacht. «Gorra Herria», «Schrei es heraus!» hiess passend dazu die Tour, die mit Gast Manu Chao, damals bei Manu Negra, 1991 bis nach St.Gallen führte. Zanol ist davon nebst den Erinnerungen ein einzigartiges Fan-zine geblieben: Flyers und Fotos der Band sowie zahlreiche Zeitungsberichte sind darin aneinander gereiht.

Folie für Sehnsüchte

«Negu Gorriak zeichnet aus, was schon die früheren Politbands Euskadis auszeichnete: die seltene Verbindung von kultureller Originalität und politischem Engagement», schrieb etwa die Wochenzeitung. Mit «Folie für Linke Sehnsüchte» übertitelte die Berliner Tageszeitung ihren Text.

Die Projektion eigener Erwartungen auf den Befreiungskampf der Basken hat später auch GUZ in seinem wohl bekanntesten Lied lakoni-sch auf den Punkt gebracht: «Meine Freunde sagen mir, ich solle mit ihnen gehen, sie

REWIND

ALLEIN IM FASS

Die 45. Woche des Jahres war wild im Hafenbuffet. Dicht und mit guten Namen. Am Mittwoch startete sie mit Maria Taylor, scheu und intim. Am Freitag wurde es mit KUTTI MC auch intim, dafür umso weniger scheu. Eine Handvoll Tee-nager zechelte, um über den Tresen zu sehen, die paar anwesenden Alten drückten den Alterschnitt massiv in die Höhe. Eine Woche zuvor waren der KUTTI und seine Rasterband im Helsinki zu Gast. Das Bild war da ein komplett anderes: Die Hütte voll und die Leute um die fünfzehn Jahre älter. «Wie kommt das nur heraus?», dachte man sich im stillen Buffet. Heute wird sich zeigen, was der KUTTI für einer ist. Er war Profi. Oder lethargisch. Er liess sich durch das Rudel eher unmotivierter Teenager nicht einschüchtern. Ein bisschen peinlich war es ihm vermutlich schon. Uns Alten aber auch. Wie man es kennt und mag, huldigte sich Jürg Halter selbst als grosser Rapper. Auf dem Gang zur Bühne modelte er über den Tresen



und sprang auf ein Möbel, das sich zusammen mit ihm auf den Boden warf. Beim letzten Song, der laut hergeklatschten Zugabe, stand er singend in einer Plastik-Tonne. Im Publikum standen keine eiserne Gangster, die der Rockstar KUTTI hätte provozieren können. Und was dann übrig bleibt, ist Kabarett: Grosses Theatralik, ein lustiges Lied über eine tote Meersau und der bekannte Kulturbieber-Bashing-Song. Dessen Ironie versank im Angesicht mit der tödlichen Rorschacher Stadt-Kulisse blubbernd im See. Einsamer als der besungene Kulturfarrer ist ein intellektueller Rapper vor fünfzehn Teenagern vom Land. Trotz der seltsamen Atmosphäre schien es den Dreien auf der Bühne gepasst zu haben. Der Lange an den Beats bewegte wild seinen Körper durch die Rorschacher Luft, und nach dem letzten Ton fielen alle drei tot auf den Spannteppich. [js]

KUTTI MC und RASTERBAND spielten am 11. November 2005 im Hafenbuffet Rorschach

ZUSAMMEN FÜR RUSSLAND

Seit zwei Russen in Berlin eine Disco veranstalteten und der eine von denen auch noch ein Buch schrieb, sind Russland und sein Rock'n Roll chic und cool und etabliert. Ob es in ein paar Jahren auch Chinesendiskos gibt? Egal, Hauptsache der Russe tanzt. Am 2. Dezember schon geht im Kugl die erste St. Galler Russendisko über den Parkplatz. An den Playern steht der Kompagnon von Vladimir Kaminer und Miterfinder der Russendisko: Jurij Gurzhy. Ins Kugl soll man aber nicht nur gehen, um sich nach Moskau zu trinken und um auf dem Dancefloor den Russ zu machen, sondern eben auch, weil die Party zugunsten des «Infekt Team Schweiz Russland» steigt, das die Republik Baschkortostan in der Aidshilfe unterstützt. Wer die Ausgabe verspätet zur Hand genommen hat, ist gleich getröstet: Russland ist überall, so auch in Winterthur. Ende des Monats reisen ein paar Männer aus dem Russendisko-Umfeld ins Kraftfeld. Der Russe Nikolai Fomin praktiziert mit seinen Kollegen unter dem Namen Dr.



Bajan. Seine Praxis hat er in Berlin. Die meiste Zeit aber ist er unterwegs und macht Hausbesuche. Seine Waffe ist der Rhythmus. Rasend und treffsicher. Russischer Rock, da denkt unsereiner an diese Cowboys aus Leningrad und hässliche Gitarren, im schlimmsten Fall mit Zacken. Dr. Bajan aber schart eine Geige, einen Kontrabass, ein Schlagzeug, mehrere Balalaikas und dann, doch noch, eine Gitarre um sich. Er selber spielt das russische Knopfakkordeon – den Bajan. Über Dr. Bajan sagt der ins Kugl kommende Jurij Gurzhy, dass der das Knopfakkordeon mit der Virtuosität eines Richie Blackmore bediene. Und weiter meint

Gurzhy: «Mit seiner internationalen Band ist er das ganze Jahr über auf Tournee, mit dem Auftrag, das westeuropäische Publikum von Langeweile zu heilen. Seine Medizin nennt er Sowietability – die explosive Musik, schnell und intensiv.» [js]

schlagen die Faschisten und ficken das System. Sie schreiben überall Sachen an die Wand. Und hören Musik aus dem Baskenland. Doch ich möchte lieber eine Freundin kennenlernen.» Zannol dazu: «Tatsächlich servierten die Baskenbands linke Gedanken auf dem Silbertablett. So ist also ist die Welt, dachten wir. Das Häuserbesetzen hier hatte für uns etwas mit dem Befreiungskampf dort zu tun.» Viele seien dann auch tatsächlich an die spanische Nordküste gefahren und mit Flyern und Konzertplakaten nach Hause zurückgekehrt. «Da war man natürlich Kult in der Szene».

Zannol selbst traf Negu Gorriak 1995 wieder, an einem riesigen Solidaritätskonzert gegen einen Polizeigeneral: Dieser hatte die Band wegen eines Stückes verklagt. Der Prozess ist bis heute hängig – Negu Gorriak dagegen haben sich wie Kortatu auf dem Höhepunkt aufgelöst. Wie sich die lebendige baskische Musikszene und ihr Widerstand weiter entwickelt haben, hat Zannol nicht mehr verfolgt. Doch der Auftritt von Sagarroi am 10. Dezember in der Grabenhalle hat auch ihn aufhorchen lassen. Sänger und Gitarrist der Band ist kein Geringerer als Inigo Muguruza. Fast scheint es, als finde die Revolte noch immer ihren Rhythmus: Das bereits dritte Album von Sagarroi soll in Richtung des Mestizo-Rockes gehen, den bereits die Südamerikaner von La Vela Puerca oder Karamelo Santo für ihre politischen Botschaften nutzen.

Sagarroi. Samstag, 10. Dezember, 20 Uhr, Grabenhalle St.Gallen. Support: Los Locos (mehr dazu im Kalender)

FORWARD



«GESCHÄTZTE POPFREUNDINNEN»

44 Einst galt St.Gallen als Slam-Hochburg. Dann wurde es ein wenig still. Bis diesen Herbst erst recht die Stimme erhoben wurde: In der ehemaligen Baptistenkirche, in der loungigen Linsebühl-Bar, in der klassischen Kantiala, in der autonomen Konzerthalle, allerorten wird dem freien Wort gehuldigt. Streifzug durch eine literaturbesessene Stadt. von Noëmi Landolt

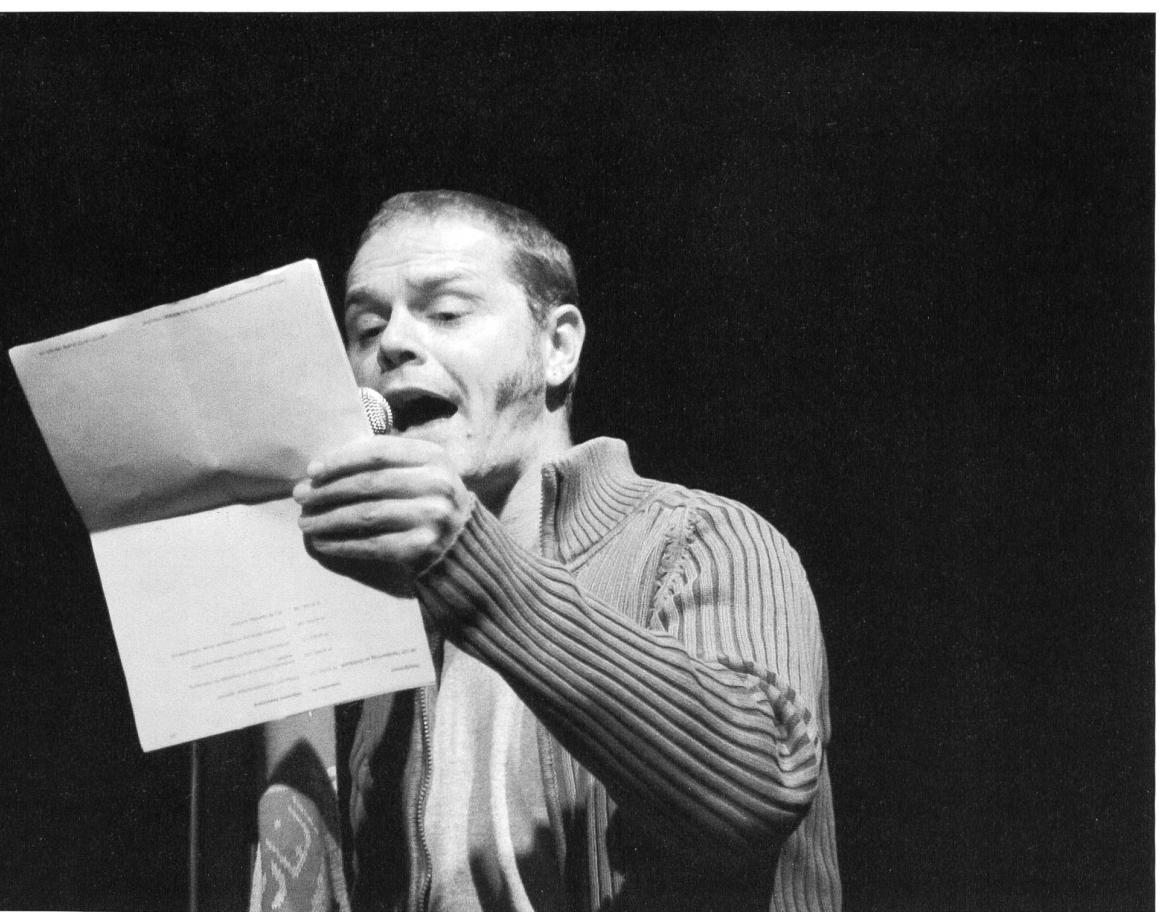
Dienstag, 8. November, Kultbau

«Kam einst eine streunende Zeile, liess sich nieder auf mein Blatt», liest Peter Piontek im Kult-Bau. Und dass es deren nicht nur eine war, erklärt sich an einem Lyrik-Abend von selbst. In der Reihe «Der Autor und sein Gast» ist der Dichter aus Hannover vom St.Galler Kollegen Clemens Umbrecht in den Kult-Bau eingeladen worden. Trotz Sofas, einer grossen Bücherwand, Sesseln, zwei Flügeln, Perserteppichen auf Spannteppich und Zimmerpflanzen will die erwünschte Gemütlichkeit in der ehemaligen Baptistenkirche an der Konkordiastrasse nicht so recht aufkommen. Gebetet wird hier schon eine Weile nicht mehr. Oft ist es Kammermusik, die das pfarrheimartige Ambiente in dasjenige eines «bürgerlichen Salons» umwandeln will. Heute, und jeden zweiten Dienstag des Monats, die Noisma-Lyrik. Die ehemaligen Verleger der letztes Jahr verblichenen Literaturzeitschrift Noisma laden jeweils einen Autor ein. Dieser liest eigene Texte und solche eines von ihm ausgewählten Kollegen. Heute ist der Guest nicht nur in Buchform anwesend. Nach der etwas förmlichen und hochdeutschen Begrüssung durch Verleger Ivo Ledergerber lesen die beiden Lyriker im

Wechselgesang ihre Gedichte. Unterbrochen von einem Gespräch. Die Autoren sehen sich zum ersten Mal in Persona und reden darüber, was ihnen Dichtung bedeutet, wie sie die Dichtkunst kennen und lieben gelernt haben. Die Namen grosser, berühmter, meist schon toter Kollegen hüpfen wie Ping-Pong-Bälle über das Lesetischchen: Celan, Becker, Nabokov, Rimbaud. Und wer diese Herren nicht so gut kennt, kommt sich schon fast ausgeschlossen vor. Anschliessend wieder Gedichte aus Pionteks Küche, von einem Besuch Umbrechts in Sri Lanka. Gelacht wird selten und sehr verhalten. Bedeutungsvoll genickt wird um so öfter. Lyrik muss nicht lustig sein, um Himmels willen nein. Aber an diesem Abend wird man vom Gefühl beschlichen, dass die Dichtkunst furchtbar anstrengend sei. Die Atmosphäre bleibt kühl bis zum Schluss, als Ivo Ledergerber sich bedankt und hofft, «dass wir noch zusammen sitzen dürfen».

Montag, 14. November, Grabenhalle

In der Grabenhalle keine förmliche Begrüssung, aber ein Mann, der fluchend gegen den Zigarettenautomaten tritt. Auch hier Sofas. Dichtung und Gemütlichkeit wollen gute Freunde sein. Ein Vorhang macht den Raum



um die Hälfte kleiner. Eine noch kleinere Bühne, drei Mann breit. Lou Reed ruft nach «Sweet Jane». An den Wänden Kerzen in Flaschen, auf den Tischchen auch. Richtige Dichtertischchen: Tropfender Kerzenwachs, eine Flasche Absinth, eine Packung weisse Maltesers, Zigaretten, Bob Kaufmans «Solitude Crowded With Loneliness», und da sitzt ein Dichter im schwarzen Mantel, der den zu lesenden Text noch einmal durchgeht. Auf seinem T-Shirt steht «bisschen». Am Nachbartisch verzehrt der andere Dichter eine Pizza. Sein T-Shirt sagt «böse». Und zusammen sind sie tatsächlich ein bisschen böse. Denn sie wollen keine Journalisten hier haben. Es soll keinen Run geben auf die Veranstaltung, bloss weil ein paar Leute meinen, es handle sich um einen Poetry Slam. Sie soll langsam wachsen. Heute ein Dutzend Personen und dann vielleicht in ein paar Jahren 50 Leute. Nicht mehr. Eine Plattform, um Geschriebenes zum ersten Mal vor kleinem Publikum vorzutragen. Der Dichtungsring ist wirklich kein Poetry Slam. Kein Wettkampf, kein Whiskey. Gesamt wird dann aber trotzdem.

Die beiden nun sehr freundlichen Dichter, mit Namen Etrit Hasler und Patrick Armbruster, letzterer ist Gründer des Dichtungsrings,

begrüssen das Publikum, zum ersten St.Galler Dichtungsring. Nach zweieinhalb Jahren ist er endlich von Winterthur herübergeschwommen. Allein und zu zweit wird gesamt, schnell und laut. Mal wird auch Enzensberger oder ein Text von Bob Kaufman vorgetragen. Ein sehr langer Text. Denn auch Sätze wie Maschinengewehrsalven klingen nach zehn Minuten monoton. Und immer wieder taucht ein weiteres Mitglied der Slamily auf: Richi Küttel, dem wir auf dieser Literatour de Saint Gall wieder begegnen werden, Renato Kaiser, seines Zeichens der «Poesie-Dieter-Bohlen», Matthi Haas, der mit wunderbar lethargisch apathischer Stimme viel von «Ficken, Bluten, Nazis und dänischen Punks» erzählt. Matze B und Josipa Coric lassen sich entschuldigen. Und dazwischen noch Anita aus St.Gallen, so wird sie vorgestellt, die einzige, die sich die Aufforderung «Eigene Texte mitbringen erwünscht» zu Herzen genommen hat und überhaupt auch die einzige Frau, die auf der Bühne steht. Ein stilles Gedicht, das sich reimt. Zum Schluss ein Slam zu dritt: Patrick ist Etrit, Etrit ist Matze B, und Richi Küttel ist Richi Küttel. An dieser Stelle sei noch einmal besonders darauf hingewiesen: Der Dichtungsring ist kein Poetry Slam. Liebe Slam-Fans, kommt nicht alle auf einmal. Bleibt

zuhause und lässt den Slamern Zeit und Ruhe, vor Publikum zu üben.

Freitag, 18. November, Kantiaula

«Die Kanti lädt ein», und zwar zu einem Vortrag des Germanisten und Kantilehrers Prof. Dr. Mario Andreotti: «Vom Dada zum Slam». In der ehrwürdigen Altbauaula der Kantonsschule Burggraben wird der Jugend erklärt, wo die Wurzeln ihrer Kultur sind. Begonnen wird mit der literarischen Avantgarde zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit ihrer betont antibürgerlichen Kunstauffassung. Von Baudelaires «Fleurs du mal», der dafür ins Gefängnis musste, über die Frage, ob Elfriede Jelinek Begriffe wie, «entschuldigen Sie jetzt», «Scheisse» und «Arsch» verwenden darf, zum Cabaret Voltaire und zu Dada. Ein Paradebeispiel eines akademischen Vortrags, mit vielen Textbeispielen von, wie wäre es auch anders zu erwarten, Ernst Jandl oder Peter Handke, immer wieder unterbrochen durch ein «sehr geehrte Hörerinnen und Hörer», das sich mit der Zeit in ein «geschätzte Popfreundinnen und -freunde» wandelt. Etwa da, wo H.C. Artmann den Begriff Popliteratur einführt, Enzensberger die Abschaffung der Literatur fordert, da diese nichts mehr bewirken könne («Macht

die blaue Blume rot, schlagt die Germanistik tot!»), und Rolf Dieter Brinkmann aufruft zu vergessen, dass es so etwas wie Kunst gibt. Schliesslich sei der Unterschied zwischen einem Buch und einer Zigarette sehr gering. Und dann sind wir auch schon in der Gegenwart mit ihrer Rap-Lyrik angelangt. Richi Küttel (ist überall) gibt gleich live seinen ersten Rap zum Besten, so dass die Sitznachbarin murmelt: «Den muss man sich merken.»

Andreotti wünscht sich, auch mal so lesen zu können, und fährt fort mit seinen Ausführungen, erklärt, warum seine Schüler «Hängerhosen» tragen. Nämlich, weil in amerikanischen Gefängnissen keine Gürtel und Hosenträger getragen werden dürfen. Die afroamerikanische Jugend hätte dies positiv umgedeutet und laufe aus Protest gegen eine rassistische Gesellschaft mit ebensolchen Hosen rum. Er hoffe, dass dies auch in St.Gallen so sei. Und dann endlich, endlich kommt der Referent darauf zu sprechen, worauf die meisten der anwesenden Kantischüler wohl gewartet haben: Slam Poetry. Etymologisch stamme der Begriff vom Englischen «to slam», also zerschmettern, zuschlagen oder auch «to slam some beer». Als Vater der Slam Poetry gilt Mark «Slampapi» Smith, der 1984 in Chicago die ersten Wettkampflesungen veranstaltet hat. 1996 über den Teich nach Deutschland geschwommen, fand im Jahr 2000 der erste Slam in St.Gallen statt. Doch schon in der griechischen Antike gab es Dichterwettstreite, so etwa zwischen Homer und Hesiod, nicht zu vergessen die Wettkämpfe der Meistersinger des Mittelalters. Es sei eine Freude, dass heute Veranstaltungen nicht nur in den Mausoleen der Literatur stattfinden, sondern in Hinterhöfen, ausgedienten Lagerhallen und Kellerräumen.

Freitag, 18. November, Syrano-Bar

Gleich hinter der Kanti, an der Linsenbühlstrasse, liegt das Syrano, das immer wieder mit kleineren oder grösseren literarischen Überraschungen aufwartet (Ira Cohen, Jürgen Ploog, Charles Pfahlbauer jr.). In der Syrano-Bar lässt sich gut loungen, in den roten Sesseln, vor runden beleuchteten Glästischchen und einem grossen Spiegel an der Wand. Und es ist nicht übertrieben, die Bar an diesem Abend als rappelvoll zu bezeichnen. Heute ist einer da, dessen letztes Werk nach den Ausführungen Andreottis der Experimentalliteratur zuzurechnen wäre, da es nämlich seinen fiktionalen und literarischen Charakter verschleiert. Die Rede ist vom grossen Pedro Lenz (erwähntes Werk: «Das kleine Lexikon der Provinzliteratur»), der aufpassen muss, sich seinen «Gring» nicht am Flachbildschirm – darf in einer Lounge nicht fehlen – anzustossen. DJ Stanley dreht langsam die Musik

DJ Stanley dreht langsam die Musik runter und lässt Florian Vetsch mit sanfter Karaoke-Stimme den dichtenden Berner ankündigen, der hier für das nächste halbe Jahr seinen letzten Schweizer Auftritt hat.

runter und lässt Florian Vetsch mit sanfter Karaoke-Stimme den dichtenden Berner ankündigen, der hier für das nächste halbe Jahr seinen letzten Schweizer Auftritt haben wird. Geschichten, die wir alle kennen, die sich überall zugetragen haben könnten, die sich jedoch nur auf Berndeutsch erzählen lassen: «S'Ching im Roustuehl», das einen busfahrenden Schörschu fast in den Wahnsinn treibt, zugedröhnt lisplnde Telefonmarketing Mädchen mit gepiercten Zungen und Bauchnabeln, Söhne, die ins «Chörbl vom Hung abe chotzed», was überhaupt nichts mit der heiligen Schrift zu tun habe. Alle kriegen ihr Fett ab. Dreimal macht Lenz Pause und Stanley Musik. Und weiter gehts mit Geschichten aus dem Krankenhaus, vom Jahrmarkt mit blond gesträubten Frauen in roten Wildlederjacken und weissen Stiefelchen und immer wieder Fussball. Und Lotto. Eine Zugabe noch, und bitte noch eine. Nein, er müsse den Zug noch erwischen, aber: «i chume wider». Stanley geleitet ihn mit dem stillen Hasen hinaus, wo der Lenz im Schneetreiben verschwindet.

Weiter im Text: **Dichtungsring in der Grabenhalle:** Jeweils am Montag nach dem 1. Sonntag im Monat, also nächstens am 5. Dezember, 20 Uhr. **Noisma im Kultbau**, Konkordiastr. 27. Jeweils am 2. Dienstag des Monats, nächstens aber erst am 10. Januar: **Rea Köppel** liest Texte von sich und von Seamus Heaney. **Syrano Bar**, Linsebühlstr. 45, Fr 9. Dezember, 20 Uhr: **Alexandra Staeheli & Florian Vetsch** lesen aus «Warenmuster blühend». Di 13. Dezember, 19.30 Uhr: Vorstellung der neuen Ausgabe des Copy-Art-Magazine **«Rude Look Oriental»**. Mit u.a. Johanna Lier und Stella Brunner. Fr 2. und 16. Dezember, 20 Uhr: Offene Red Table Readings.

PREISGEKRÖNTE U20-LIGA

Richi Küttel kümmert sich nicht nur um eigene Texte, sondern auch um den Nachwuchs: Zusammen mit seinem Kollegen Simon Frei vom Literaturverein Solarplexus führt er im Kanton St.Gallen Schülerslams durch. Zur Einführung haben die beiden über 90 Vorträge an Schulen gehalten. «Für einen Vierzehnjährigen dauert ein Jahr allerdings sehr lange», bilanziert Küttel. So seien viele, die tatsächlich an einen Slam kamen, ein Jahr später nicht mehr aufgekreuzt. Solarplexus will den jungen Slam Poeten deshalb mehr Möglichkeiten bieten aufzutreten. Zusammen mit Martin Otzenberger aus Zürich (rubikon.ch) gründen sie die U20-Liga. «Wenn die Jugendlichen nicht zu uns kommen, müssen wir eben zu ihnen gehen», sagt Richi Küttel. So soll im Januar des kommenden Jahres an sechs Standorten im Kanton ein Wettbewerb ausgeschrieben werden, bei dem Junge und noch Jüngere einen Text einschicken können. Sie werden in der Folge an einen Workshop eingeladen, um die Kunst des Slammens zu lernen: Herausfinden, ob sie eher Rapper oder Storyteller sind, Stimmbildung, Atmungstechniken, das ganze Paket. Dann wird es einen ersten Slam geben, wieder einen Workshop, die Sieger des darauf folgenden Slams gehen ans kantonale Finale, und von da weiter an den interkantonalen Slam, der voraussichtlich Anfangs September stattfinden wird. Und wer weiß, vielleicht reicht es ja auch für eine Qualifikation für den internationalen Wettkampf in München im November. Das Slamjahr 2006 ist für die unter Zwanzigjährigen also schon durchgeplant. Für die Leute also, die noch nicht einmal geboren waren, als 1984 der Slampapi Mark Smith den Poetry Slam «erfand». Eben diese «Nachwuchsförderung» hat Ende November die Ria & Arthur Dietschweiler Stiftung ausgezeichnet, da «Solarplexus Jugendlichen Möglichkeit und Bühne schafft, ihre Sorgen, Wünsche und Ängste in eigenen Texten auszudrücken». Der mit 20 000 Franken dotierte Preis wiederum gibt Solarplexus die Möglichkeit eine Schweizer Slam Liga aufzubauen, welche die internationale Konkurrenz zerschmettert, im etymologischen Sinne. Mehr Infos: www.solarplexus.ch. [nol]

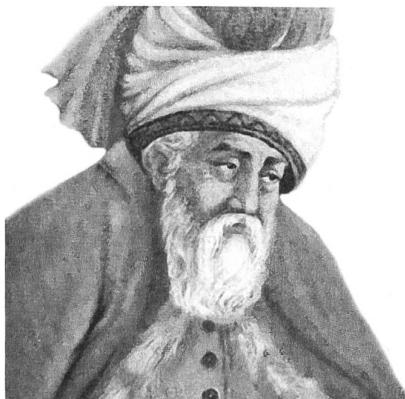
SAMMLERWUT

Der 1955 in Buenos Aires geborene, heute in Montevideo als Journalist, Kritiker und Schriftsteller tätige Carlos María Domínguez wurde 2001 in Uruguay für seine Erzählung «Das Papierhaus» mit dem «Premio Lolita Rubial» ausgezeichnet, verdientermaßen, denn die kaum 90 Seiten lange, aber äußerst reichhaltige Erzählung packt jeden, der eine Leidenschaft für Bücher hat. Eine alte Frage unter GeschichtenerzählerInnen ist die nach dem Anfang. Domínguez hat sie für das «Papierhaus» mit einem unmittelbar fesselnden Satz gelöst, der zugleich den ganzen ersten Abschnitt der Erzählung ausmacht: «Im Frühjahr 1998 kaufte Bluma Lennon in einer Buchhandlung von Soho eine alte Ausgabe der Gedichte von Emily Dickinson und wurde an der ersten Strassenecke, als sie gerade beim zweiten Gedicht angelangt war, von einem Auto überfahren.» Da Bluma Lennon an der Universität Hispanistik doziert, brechen über ihren Tod die wildesten akademischen Spekulationen aus. Doch trägt ihr unvermuteter Tod

vor allem einem Kollegen von ihr, dem Erzähler-Ich, ein Rätsel auf, als er ein an sie adressiertes Kuvert ohne Absender öffnet und darin eine zerlesene Ausgabe von Joseph Conrads Roman «Die Schattenlinie», die Bluma handschriftlich einem gewissen Carlos gewidmet hat, findet. Blumas Kollege setzt sich in den Kopf, das Buch, das merkwürdigerweise Mörtelreste und Zementpartikel verunstalten, dem unbekannten Absender zurückzugeben. Seine Nachforschungen führen ihn nach Argentinien, wo er in Buenos Aires bei einem gewissen Delgado, einem gepflegten älteren Herrn, der unterhalb seiner Mietwohnung eine Zweitwohnung für seine rund 20'000 Bände umfassende Bibliothek gemietet hat, erfährt, dass es sich bei jenem Carlos um Carlos Brauer handelt, einen anderen leidenschaftlichen Büchersammler, einen antipodischen sozusagen. Denn Brauers Sammelwut bündeln keine schönen Vitrinen, vielmehr üfert sie ins Manische aus, so wuchert seine gigantische Bibliothek rhizomartig durch sein ganzes Haus, von

den Kellern über die Treppen bis unters Bett. Nachdem ein Feuer Brauers nach eigenen Gesichtspunkten angelegte Kartei vernichtet hat, verzweifelt er und wandert nach Uruguay aus, wo er sich an einer menschenleeren Küste mit Hilfe eines Arbeiters ein Haus baut aus Mörtel und Zement sowie aus seinen in Lastwagen hergebrachten Büchern, die als Ziegelsteine dienen. Carlos María Domínguez ist mit dem «Papierhaus» eine wunderbare Erzählung über Leserobsessionen und die Wechselwirkung zwischen Text und Wirklichkeit geglückt. Sie wird noch lange viele bereichern, die seit ihrer Jugend vom Lesefieber ergriffen sind, und das Schönste ist, dass man Domínguez' Erzählung locker zwei- bis dreimal lesen mag.

Carlos María Domínguez: Das Papierhaus. Eichborn, Frankfurt/M 2004; als Taschenbuch ab 2006 bei Diana, München.



SANFTE WEISHEIT

«Kaschkul» heisst im Persischen die Bettelschale eines Wandererwischs, aber auch eine Sammlung von Geschichten, die Scheich Bahā'ī (*1547 in Baalbek, †1621 in Isfahan) im 16. Jahrhundert im Safawidenreich zusammengetragen hat. Dies ist eine der Quellen der Sufigeschichten «Kaschkul» die Jila Sohrabi, Kaveh Dalar Azar und Axel Monte zusammen übersetzt, eingeleitet und kommentiert herausgegeben haben. Die anderen Quellen boten der weitgereiste Erzähler Oufi (1175-1238 in Buxara, heutiges Usbekistan) und der berühmte Mystiker Dschalal ad-Din Rumi (*1207 in Balch, heutiges Afghanistan, †1273 in Konya, heutiges Anatolien). Die Texte der Sufimeister zu lesen tut heute besonders Not, galten sie doch oft schon zu Lebzeiten den strengen Hütern eines aggressiven, sinnenfeindlichen, uninspirierten Islams, der heute im Zeichen des Fundamentalismus schreckliche Urständ feiert, als Ketzerei. Eine sanftmütig subversive Kraft bewahren diese Geschichten auf jeden Fall bis heute, aber auch eine unbestechliche Lebensklugheit und eine wohltuende Weisheit. Deshalb sei hier abschliessend gleich eine der eindrücklichsten Sufigeschichten aus «Kaschkul» zitiert:

Der Lieblingsschüler

«Es gab einen Sufimeister, der viele Schüler hatte. Unter ihnen war ein gelehriger Junge, den der Meister besonders schätzte und den er oft bevorzugt behandelte.

Das verdross die anderen Schüler und sie beschwerten sich beim Meister. Sie sagten: «Sind wir nicht alle deine Schüler? Warum bevorzugst du ihn?»

Statt zu antworten gab der Sufimeister jedem von ihnen einen Vogel in die Hand und sagte: «Geht damit an einen einsamen Ort, wo euch niemand sehen kann, und tötet euren Vogel.»

Alle taten, wie ihnen geheissen, und kamen mit einem toten Vogel zurück. Nur der Vogel des Lieblingsschülers war noch am Leben.

Der Meister fragte ihn: «Warum hast du deinen Vogel nicht getötet?»

Der Junge antwortete: «Ich konnte keinen Ort finden, der einsam war. Wohin ich auch ging, überall war Gott anwesend.»

Da wandte sich der Meister an die anderen Schüler: «Seht ihr nun, warum ich ihm den Vorzug gebe? Er ist euch an Verständigkeit überlegen.»

Kaschkul. Patmos, Düsseldorf 2005

write it. tell it. shout it!

Poetry Slam Liga
für Junge Leute bis 20 Jahre

Poetry Slams in
St.Gallen
Rapperswil
Buchs
Wil



Ab Januar 2006
grosser Textwettbewerb

**Mach mit
und reiche
Deinen Text ein!**

**Mehr unter
www.u20slam.ch**

Mit Unterstützung der

Ria & Arthur
Dietschweiler Stiftung
förderzündende Ideen
für Kinder und Jugendliche

Ein Projekt von

:rubikon
www.rubikon.ch www.solarplexus.ch